

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juli 2020 –

Gärtner, Eva-Maria: Heilig-Land-Pilgerinnen des lateinischen Westens im 4. Jahrhundert. Eine prosopographische Studie zu ihren Biographien, Itinerarien und Motiven. – Münster: Aschendorff 2019. 279 S. (Jerusalem Theologisches Forum, 34), brosch. € 40,00 ISBN: 978-3-402-11049-2

Bei dem hier zu besprechenden Buch handelt es sich um die geringfügig überarbeitete Promotionsschrift der Vf.in, die im Sommer 2017 von der Theol. Fak. der Kath. Univ. Eichstätt-Ingolstadt angenommen wurde. Sie bietet eine Untersuchung zu den Reisen weiblicher, aus dem Westen stammender Pilgerinnen in der Zeit zwischen den Kaisern Konstantin und Theodosius. Dass solche Unternehmungen bislang nur rudimentär untersucht worden seien, wie auf dem Klappentext des Bandes zu lesen steht, ist schlichtweg falsch. Doch will die Vf.in eben nicht allein die biographischen Profile entwickeln, sondern die „zugrundeliegende[n] [sic!] Motivationsfaktoren zur Aufnahme der Pilgerreise [...] erfassen und diese dann im Blick auf die gesamte Gruppe systematisch [...] analysieren“ (17). Warum allerdings nur Frauen aus dem Westen des Reichs in den Blick treten, leuchtet nicht ein, zumal die Vf.in um die Schwierigkeit einer trennscharfen Unterscheidung zwischen Ost und West in dieser Zeit weiß.

Im Einzelnen werden zunächst mit Eutropia (25–35) und Helena (36–67) zwei Frauen im Umkreis des Kaisers Konstantins behandelt. Es folgen die ältere Melania (68–90) und Egeria (91–123), bevor mit Paula (124–165), ihrer Tochter Julia Eustochium (166–174) und Fabiola (175–182) römische Damen aus dem Umfeld des Hieronymus vorgestellt werden. Anschließend beschäftigt sich die Vf.in mit Poimenia (183–195) und Silvia (196–207), die in engstem Kontakt zum theodosianischen Kaiserhaus standen. Alle Porträts haben den gleichen Aufbau: zunächst werden die Quellen vorgestellt und das Leben der jeweiligen Protagonistin bis zu ihrer Pilgerreise beschrieben. Anschließend geht es um die Reise selbst und um deren Motive, bevor auf das Leben nach der Rückkehr geblickt wird. Ein abschließendes Resümee (209–245) und ein kurzer Ausblick (247–251) runden den Band ab, der in mancherlei Hinsicht – gerade im Resümee – zu interessanten Einsichten gelangt. So redet die Vf.in, angeregt von Edward D. Hunt, nicht nur von einem Netzwerk von Pilgerinnen aus dem Umfeld des theodosianischen Kaiserhauses, die sich in der Tradition der Helena verstanden, sondern auch von einem weiteren Netzwerk, das von Pilgerinnen um Hieronymus gebildet wurde (238). Letzteres habe mit dem Interesse an sprachlichen, exegetischen und topographischen Fragestellungen einen deutlich anderen Zuschnitt gehabt (239). Wie sich die beiden Netzwerke jedoch zueinander verhalten haben, bleibt leider unklar, auch wenn man sich durchaus vorstellen kann, dass sie in Konkurrenz zueinander gestanden haben. Schließlich deutet die Vf.in selbst an, dass gerade auch für Melania die Bildung eine

erhebliche Rolle gespielt habe (83) und sich ihr Mentor Rufinus mit Hieronymus im Zuge der origenistischen Streitigkeiten überworfen hatte.

Insgesamt enthält die Untersuchung so manches, was bei genauerer Betrachtung undeutlich oder auch problematisch ist. Bereits die Intention der Vf.in, die Motivationsinteressen der pilgernden Frauen zu erfassen, erweist sich als schwieriges Unterfangen, wie nicht zuletzt die im Resümee gebotene Tabelle (214–222) veranschaulicht. Die dort getroffene Unterscheidung zwischen inneren Faktoren, wie der religiös-spirituellen Dimension, und äußeren, v. a. machtpolitischen, als Motivation für die Pilgerfahrt, ist nichts anderes als ein moderner Anachronismus und widerspricht dem zuvor Gesagten. So hatte die Vf.in selbst – nicht nur im Hinblick auf Helena – häufiger darauf hingewiesen, dass zwischen privat und politisch kaum sinnvoll differenziert werden könne (51; 52; 55 u. ö.). Angesichts der in vielen Fällen durchaus komplexen Quellenlage erscheint es auch kaum möglich, Aussagen über die Motivationen zur Pilgerfahrt zu machen. Die Vf.in bekommt diese Schwierigkeiten methodisch nicht richtig in den Griff. Stattdessen verirrt sie sich ohne klaren Kompass im Gestrüpp der Überlieferungen sowie der aus der Sekundärliteratur entnommenen Schlussfolgerungen und ergeht sich bisweilen in haltlosen Spekulationen. Auch wenn es keinerlei Hinweis darauf gibt, dass Helena ihrem Sohn das Christentum nahegelegt habe, will die Vf.in es dennoch nicht ausschließen: „So kann durchaus nicht vollständig ausgeschlossen werden, dass Helena aufgrund genannter Gründe als Initiatorin der Bekehrung Konstantins zum Christentum verantwortlich ist, wenn dafür auch kein eindeutiger Beleg aus zeitgenössischer Sicht vorhanden ist.“ (45)

Im Hinblick auf Hieronymus, der beharrlich – und ebenfalls reichlich anachronistisch – als päpstlicher Sekretär bezeichnet wird, ist sich die Vf.in durchaus bewusst, dass er das Bild der Paula sehr bewusst rhetorisch gestaltet und geformt hat (129), doch bleibt sie ihren Lesern die konsequente Analyse weitgehend schuldig. Ansonsten wäre es vermutlich auch kaum möglich, die betont religiös-spirituelle Motivation für Paulas Pilgerreise folgendermaßen zu beschreiben: „Jedoch gilt es in besonderer Weise Paulas persönliche spirituelle Neigungen hervorzuheben, ihr leidenschaftlich geführtes religiös-asketisches Leben und damit in Verbindung stehend die Sehnsucht nach einer Reise zu den heiligen Stätten des Alten und Neuen Testaments, wo sie sich unmittelbaren Zugang zur biblischen Heilsgeschichte erhofft.“ (160)

Genau so wollte Hieronymus seine Schülerin Paula gerne gesehen wissen, was aber nicht unbedingt und zwangsläufig heißen muss, dass sie selbst ihre Reise ins Heilige Land ebenso wie ihr Mentor verstanden hat. An der Schilderung der Motivationslagen für die Pilgerfahrt haben die Quellenschriften leider nur insofern ein Interesse, als sie ihren eigenen Absichten entsprachen, die sie mit Abfassung des jeweiligen Textes hatten. So zeichnet die Vf.in spirituelle Porträts der Pilgerinnen, da für eine wissenschaftliche Untersuchung sowohl die Fragestellung als auch die Methode zu unklar sind, zumal darüber hinaus auch die Einbettung in den international geführten Forschungsdiskurs unterbleibt. Hier hätte man einerseits erwarten können, dass die Vf.in darüber Rechenschaft ablegt, mit welchen Erwartungen Pilger/innen vor Konstantin Jerusalem besuchten, und andererseits, dass die Vf.in mit Bezug auf die reichlich vorhandene Sekundärliteratur diskutiert, in welcher Weise in konstantinischer und nachkonstantinischer Zeit mittels Pilgerschaft so etwas wie eine Vorstellung von einem Heiligen Land zuallererst entstand. All das wird aber leider ebenso wenig geleistet wie eine klare Konturierung der origenistischen Streitigkeiten, die zum Verständnis der beiden Pilgernetzwerke jedoch unerlässlich sind. Das Ausloten von Spannungsfeldern innerhalb christlicher

Diskurse interessiert die Vf.in nicht, ihr reicht der schlichte Hinweis darauf, dass sich das Christentum seit Konstantin flächendeckend durchgesetzt habe (20).

Über die Autorin:

Katharina Greschat, Dr., Professorin für Kirchen- und Christentumsgeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bochum (Katharina.Greschat@ruhr-uni-bochum.de)